

Der Waldkauz. — *Syrinium aluco* L.

Von E. Bütikofer.

In der letzten Woche April des vorigen Jahres (1908) erhielt ich von einem meiner Schüler einen kleinen, kaum faustgrossen Waldkauz im weissen Dunenkleid, der aus dem Nest gefallen, augenscheinlich aber unverletzt war. Ich nahm den kleinen Burschen mit nach Hause, um einen Versuch zu machen, ihn gross zu ziehen. Eine grosse Kiste auf dem Estrich war seine Wohnung. Nun ging es ans Beschaffen der Nahrung; denn rohes Fleisch schien dem Sohne der Nacht gar nicht zu behagen, noch weniger gekochtes, gewässertes. So griff ich zu Falle und Flobert und stellte Mäusen und Sperlingen nach. Anfänglich häutete ich diese Beutetiere ab, zerlegte sie sorgfältig, entfernte die Knochen und hielt nun Stück um Stück dem kleinen Wildfang hin, indem ich den Ruf der Eulenmutter nachahmte, so gut dies mir gelang. Der Kleine frass, frass unglaublich viel und ich hatte meine liebe Not, ihm auf die Weise immer genug Futter zu verschaffen. Bald bemerkte ich, dass „Harfang“ die verschluckten Knochen ebenfalls verdaute, oder dass er diese doch unbeschadet wieder aus seinem Magen zu entfernen wusste. Jeden Mittag verbrachte ich die freie Zeit bei ihm. Er gewöhnte sich sehr rasch an mich und schnappte mit Vergnügen die Bissen aus meiner Hand. Sobald er mich kommen hörte, begann er zu schwirren oder heiser zu zwitschern. Wenn ich die Kiste öffnete, so kletterte er flink über meine Hand und den Arm ins Freie, um seine Mahlzeit zu erhalten. Als er grösser war, marschierte er in wackligem, unsicherem und daher unendlich drolligem Gang auf dem Estrich herum, kletterte und hüpfte wohl auch auf meinen Fuss oder auf meine Kniee und sah mich mit grossen, karminumränderten Augen fragend an. Von jetzt an verabreichte ich ihm seine Nahrung mit Haut und Haar und sie schien ihm wohl zu bekommen; täglich verschlang er zwei Sperlinge und drei Mäuse. Komisch war es zu sehen, wie er mit den frischgeschossenen Sperlingen verfuhr. Er packte sie, trat ihnen auf den Schwanz und zerrte sie mit dem Schnabel am Kopf, sich unglaublich lang streckend.

So wurden die Steuerfedern ausgerupft, dann erging es den Schwingen nicht besser. Schliesslich wurde ihm das „Rupfen“ zu langweilig oder die Gier zu gross. Er fasste den Spatz am Kopf und begann das wenig appetitliche Herunterwürgen, wobei die Füsse oft noch lange zum Schnabel herausguckten, wenn der Spatz längst den Weg alles Fleisches gegangen war. Wurde die Beute falsch, d. h. von hinten ergriffen, so wollte das Verschlingen nicht von statten gehen, da dann die Federn „gegen den Strich“ bewegt, im Halse verstellten. Dann langte der Vogel mit seiner „Faust“ hinauf und zog den Widerspenstigen wieder heraus. Schon früh begann der Kautz mit der Bildung der „Gewölle“, welche er anfänglich stets nur bei Nacht auswürgte, wahrscheinlich, weil er seine Hauptmahlzeit bei Tag erhielt.

Rührend war es zu sehen und zu hören, wenn ich den armen Burschen wieder in sein Gefängnis steckte. Dann zwitscherte und zappelte er ganz ungebärdig und sein ganzes Wesen und namentlich die Stimme erinnern lebhaft an ein Kind, das man zwingt, zu früh (nach seinem eigenen Ermessen) zu Bette zu gehen. Erst wenn er überzeugt war, dass ich weggegangen war, was ich ihm oft durch Öffnen und Wieder-schliessen der Türe vortäuschte, beruhigte er sich und versank dann bald auf seinem Lager von Holzwohle in festen Schlaf.

Inzwischen begann das definitive Gefieder auf dem weissen Flaum hervorzudringen und bald kam dem drolligen Gesellen ein starker Drang an, erhöhte Gegenstände zu erklettern, was ihm gewöhnlich erst nach vielen Misserfolgen gelang. Besondere Intelligenz konnte ich dabei nicht konstatieren, wohl aber bewunderungswürdige Ausdauer und einen harten Kopf. Kaum konnte „Harfang“ seine Schwingen gebrauchen, so kam auch seine Raubvogelnatur so recht zum Durchbruch. Von irgend einem erhöhten Punkt schoss er plötzlich herab auf den Boden, sich dicht an diesen andrückend und die Krallen wild zusammen krallend, zugleich heftig mit den Flügeln schlagend. Dabei hatte ich stets den Eindruck, als ob er eine Maus im langen Gras ergriffen hätte und mühe sich nun ab, diese aus demselben herauszureissen. Dann schoss er mit einem kräftigen Sprung einige Meter weiter, und wiederholte dasselbe Spiel.

Oft brachte ich ihm nun eine lebende Werre (Maulwurfsgrille) und das war nun urkomisch, wie der Kauz täppisch hinter dem enteilenden Sechsfüssler einherhüpfte, wobei er immer schief zu der Beute stand. Endlich wagte er dann den Angriff, setzte mit plumpem Sprung mit beiden Füßen sicher auf das Tier und zerdrückte es in den krampfhaft geschlossenen Fäusten, so möchte ich die Füsse nennen, die durch die Wendezehne ganz händeartig werden und auch wie Hände gebraucht werden.

Lebende Mäuse band ich an einen Bindfaden und stiess den Lockruf des Waldkauzes aus. Nun richtete sich «Harfang» auf seinem hohen Standort hoch auf, begann dann mit dem ganzen Körper unendlich komische, kreisende Bewegungen auszuführen, wobei der Kopf, mit einem spähenden, aufmerksamen Ausdruck, bald nach mir, bald nach der Maus gerichtet wurde. Hatte er dann genügend „gesichert“, so schwebte er mit lautlosem Flug auf meinen Kopf, meine Schulter oder auf mein Knie, wiederholte wieder und wieder das „Sichern“, um plötzlich mit sicherem Sprung die Maus zu fassen, was stets nur mit den Krallen geschah. Quietschend biss die Misshandelte nach dem überlegenen Feind, der dadurch ganz wütend gemacht, die arme Maus zauste und zerrte, bis sie ihm entwischte, worauf das grausame Spiel von neuem begann, oder bis sie in seinen Krallen den Geist aufgab. Besonderes Vergnügen hatte mein Vogel daran, tote Mäuse fliegend von einem Ort zum andern zu schleppen, was er stets mit nur einem Fuss, nie aber mit dem Schnabel tat. Ueberhaupt kommen als Fanggerät und Waffe sozusagen nur die Krallen in Betracht, während der Schnabel, so gefährlich er aussieht, wohl bloss zum Beissen grosser Beutetiere Verwendung findet. War „Harfang“ gesättigt, so flog er gern auf meine Schulter und schmiegte sich weich an mich, indem er mich so lieb anschaute. Er liess ganz artig mit sich spielen, konnte aber ganz plötzlich heftig, ja geradezu jähzornig werden und dann fauchen und mit dem Schnabel knacken, wie eine Furie, umklammerte dabei oft auch mit den Krallen meine Finger so stark, dass er die Blutzirkulation vollständig hemmte. Doch wie der Zorn rasch kam, so verschwand er auch wieder und

machte der guten Laune Platz. Im Versteckenspielen war „Harfang“ ein Meister. Oft kam ich auf den grossen hellen Estrich und suchte meinen Liebling umsonst. Erst auf den wiederholt ausgestossenen Lockruf antwortete er mit gedämpfter, kaum vernehmbarer Stimme. Dann entdeckte ich ihn in einem Winkel, dicht an die Wand geschmiegt oder flach wie ein Brettstück auf einem Balken liegend in geduckter Stellung. Sah er sich entdeckt, so flog er ohne weiteres daher um Nahrung zu betteln oder zu spielen. (Schluss folgt.)



Phylloscopus tristis helveticus?

Von *Max Diebold, Aarau.*

(Schluss.)

Die ganze Oberseite des Exemplares ist olivenbraun, der Bürzelzug ganz wenig heller. Die Iris ist braun, Zügel und dessen Fortsetzung hinter dem Auge hin braun; Zügel etwas dunkler als die Oberseite. Superciliarstreifen schmal, bis zu den Ohrfedern reichend, bis zum Auge isabell-grauweisslich, hinter dem Auge mit rötlich-bräunlichem Anfluge. Unter dem Auge ein ganz schmaler weisslicher Strich, der durch den Zügel vom Superciliarstreifen getrennt ist, sonst gibt es das Aussehen eines weisslichen Ringes um das Auge. Ohrfedern und Wangenfedern isabell-grauweisslich mit rötlichem Anfluge, Spitzen derselben von der Mitte an in gleicher Farbe wie die Oberseite olivenbraun, wodurch der Superciliarstreifen hinter dem Auge undeutlich verwischt erscheint und die Wangen- und Ohrfedern schattiert, fast gesprenkelt aussehen. Kehle, Kropf und Vorderbrust isabell-grauweisslich; Kehle und Kropf seitwärts mit rostgelblichem Anfluge, ebenso die Brust, Bauch schmutzigweiss, seitwärts rostbräunlich. Die Fahnen einzelner Federn von Kropfgegend, Brust und Bauch sind schwach hell schwefelgelb gerandet. Schenkel hell fahlbraun, an den Aussenfahnen schmutzig-grünlich gerandet. Schwungfedern olivenbraun, an den Aussenfahnen hellbräunlich mit grünlichem Anflug gerandet. Obere Flügeldecke olivenbraun, etwas dunkler als